

Wagner, Wolf-Rüdiger

Lernen Online? Die Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für das interkulturelle Lernen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 1, S. 12-17



Quellenangabe/ Reference:

Wagner, Wolf-Rüdiger: Lernen Online? Die Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für das interkulturelle Lernen - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 1, S. 12-17 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62363 - DOI: 10.25656/01:6236

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62363>

<https://doi.org/10.25656/01:6236>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

23. Jahrgang März 1 2000 ISSN 1434-4688D

Günther Dohmen	2	Der notwendige gesellschaftliche Ruck - zum lebenslangen Lernen für alle
Manfred Bönsch	8	Schule für das 21. Jahrhundert
Wolf-Rüdiger Wagner	12	Lernen Online? Die Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für das interkulturelle Lernen
Ulrich Klemm	18	Bildung als Ware: Erwachsenenbildung im Umbruch
Martin Roth / Antonia Steinkrüger	23	EXPO 2000 - das Schaufenster in das 21. Jahrhundert. Zum pädagogischen Konzept der Weltausstellung
Gabriele Kreutzner	26	Globaler Austausch für eine innovative Forschung und Bildung. Die Internationale Frauenuniversität "Technik und Kultur"
Jos Schnurer	29	EXPOnat Schule. Welche Schule braucht die Zukunft unserer Welt?
Nina Melchers	33	EXPO 2000: Ein Lernort für Globales Lernen? Hinweise aus Sicht einer Schulberatungsstelle
Kommentar	34	Eckhard Wittulski: Weltspektakel in Hannover. Bleibt die AGENDA 21 auf der Strecke?
BDW	37	Volker Lenhart zum 60. Geburtstag / Julius Kambarage Nyerere (13.3.1922 - 14.10.1999) / Konferenz "Kultur am Scheideweg" in Norwegen
VENRO	40	Bericht aus der VENRO-Arbeitsgemeinschaft "Entwicklungspolitische Bildung" / VENRO-Kongress
	41	Rezensionen
	46	Kurzrezensionen / Unterrichtsmaterialien / Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23. Jg. 2000, Heft 1

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: Das Innenleben der Halle 9 des EXPO 2000 Themenparks (Foto: EXPO GmbH).

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Wolf-Rüdiger Wagner

Lernen Online?

Die Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für das interkulturelle Lernen

Zusammenfassung: Die neuen Kommunikationstechnologien eröffnen neue Perspektiven für ein interkulturelles und grenzüberschreitendes Lernen. Mit dem Internet scheint ein Medium zur Verfügung zu stehen, das die interkulturelle Verständigung in bislang ungeahnter Weise zu befördern vermag. Der Autor plädiert für einen kritischen Diskurs über die interkulturellen Potenziale, die das Internet bietet und illustriert Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit den neuen Technologien anhand konkreter Praxisbeispiele.

Wenn es allein um den Zugriff und den Austausch von Informationen geht, liegt der Nutzen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für die interkulturelle und entwicklungsbezogene Bildungsarbeit auf der Hand¹. Sicherlich gilt auch dies nur mit der Einschränkung, dass es noch immer viele Personen gibt, die aus unterschiedlichen Gründen bisher keinen Zugang zu diesen neuen technischen Möglichkeiten gefunden bzw. gesucht haben. Interessanter erscheint die Frage nach der Bedeutung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für das interkulturelle Lernen an sich. Interessant schon allein deswegen, weil in Teilen der Gesellschaft mit der technologischen Entwicklung die hohe Erwartung verbunden wird, dass die Internetnutzung zu einem besseren Verständnis anderer Kulturen führen werde. Bei einer 1999 durchgeführten Befragung stimmten 60% der Befragten einer solchen Aussage zu. Der Optimist unter den Online-Nutzern „erwartet neben einer steigenden Benutzerfreundlichkeit und einer verbesserten Angebotspalette weitreichend positive gesellschaftliche Auswirkungen: Realisierung von Chancengleichheit, Ausbau der zwischenmenschlichen Kontakte, höheres Verständnis für andere Kulturen“ (ARD / ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia 1999, S.46).

Die Erwartung, durch das Internet werde das „Verständnis für andere Kulturen“ wachsen, ist unter jugendlichen Online-nutzer noch ausgeprägter. Hier stimmen 72% einer solchen Feststellung zu (van Eimeren / Maier-Lesch 1999, S.593). Das Land Nordrhein-Westfalen lag also durchaus im Trend, als es seine Parallelaktion zur bundesweiten Initiative „Schulen ans Netz“ programmatisch „NRW-Schulen ans Netz - Verständigung weltweit“ nannte.

In diesen Erwartungen an die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien liegt bereits eine pädagogische Chance. Ganz offensichtlich kommt hier eine grundsätzliche Offenheit und ein Interesse für andere Kulturen zum Ausdruck. Diese Chance würde man vertun, wenn man die Einlösung dieser Erwartungen von der Technik selbst erhofft. Notwendig ist eine pädagogische Diskussion, in der einerseits die Medienentwicklung grundsätzlich reflektiert wird, die aber andererseits offen ist für neue Erfahrungen mit einem Medium, dessen Entwicklung gerade erst begonnen hat. Notwendig ist ein kritischer, aber medienoffener Diskurs über die interkulturellen Potenziale des Internet.

Die Telegrafie als Wiederholung des Pfingstwunders

Die kurzschlüssige Gleichsetzung von technischer Entwicklung im Bereich der Kommunikation mit gesellschaftlichem Fortschritt ist auf allen Etappen der technischen Entwicklung aufzufinden. Dies zeigt eine Rückblende ins 19. Jahrhundert.

Im August 1858 werden die ersten Botschaften über ein Transatlantikkabel zwischen England und Amerika ausgetauscht. New York und Nordamerika befinden sich im „Kabel-fieber“. Nach den Plänen des Vereinigten Festkommittees der Stadt New York sollte dieser Tag überall in Amerika und Europa als Gedenktag für den Fortschritt der Menschheit gefeiert werden. Dieser Enthusiasmus wurde nicht durch die Tatsache erschüttert, dass die Telegrafienverbindung zum Zeitpunkt der Feiern in New York nicht mehr funktionstüchtig war. In der Festpredigt des Bischofs von New Jersey wird der technische Fortschritt als Erfüllung der Heilsgeschichte gepriesen. Die transatlantische Telegrafienlinie wird als Erneuerung und Wiederholung des Pfingstwunders besungen, durch das Transatlantikkabel sei die Sprachverwirrung von Babel rückgängig gemacht: „Das Ergebnis war der klare Beweis, daß die technische Großtat, Meere und große Ozeane mit Hilfe telegraphischer Kabel zu überqueren, vollbracht werden kann. Tatsächlich ist bereits der Anstoß gegeben worden, das telegraphische Nachrichtenetz in alle Teile der Welt auszudehnen, wodurch der Raum zu Nichts wird und die Nationen mit engeren Banden der Brüderlichkeit zusammengehalten werden, wodurch die Aussicht besteht, das Heraufkommen der Zeit zu beschleunigen, in der alle Menschen in Einigkeit zusammenleben werden und es keine Kriege und Kriegsgerüchte mehr geben wird“ (McClenachan 1863, S.67).

Telegraphenlinien brachten nicht den Frieden - und andererseits liefert das Massenkommunikationsmittel Radio keine ausreichende Erklärung für das Aufkommen und den Erfolg faschistischer Bewegungen. Die Wirkung und Weiterentwicklung von Medien ergibt sich aus komplexen Wechselwirkungen mit anderen gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Prozessen.

Wer nicht angeschlossen ist, ist ausgeschlossen

Eine weitere, im Zusammenhang mit interkultureller Bildung zentrale, Einschränkung muss gleich zu Beginn gemacht werden. Im Wettrennen um die Ressource Wissen spielt das Internet eine zentrale Rolle. Man schätzt, dass die Zahl der Internetnutzer von heute 150 Millionen Nutzern auf 700 Millionen im Jahr 2001 wachsen wird. Doch, so wird in dem „Human Development Report 1999“ gewarnt, „the global gap between haves and have-nots, between knows and know-nots, is widening“: „The typical Internet user worldwide is male, under 35 years old, with a university education and high income, urban based and English speaking - a member of a very elite minority (...) English is used in almost 80 per cent of websites. Yet fewer than one in 10 people worldwide speaks the language. The literally well connected have an overpowering advantage over the unconnected poor, whose voices and concerns are being left out of the global conversation“ (<http://www.undp.org/hdro/E3.html> - 27.11.99).

Das World Wide Web, so heißt es in dem Bericht, verbindet nicht nur, sondern schließt die nicht Angeschlossenen aus. Wer nicht angeschlossen ist, ist auch von dem globalen interkulturellen Dialog ausgeschlossen. „Anschluss“ haben bedeutet in einem weiteren Sinne auch, sprachlich Zugang zu haben, und die Sprache des World Wide Web ist Englisch.

Globalisierung und Internet

Weiterhin sollte man nicht übersehen, dass es eine enge Verbindung zwischen der rasanten Ausweitung der Internetnutzung und dem gestiegenen gesellschaftlichen Interesse an interkultureller Bildung gibt. Das Internet bildet die kommunikationstechnologische Basis für den aktuellen Globalisierungsschub. Diese ökonomische Dynamik trägt auch zum gestiegenen gesellschaftlichen Interesse an Fragen des interkulturellen Lernens bei.

In einer Trendanalyse der Deutschen Vereinigung zur Förderung der Weiterbildung von Führungskräften (Wuppertaler Kreis e.V.) heißt es: „Oft benötigen gerade die erfahrenen, erfolgreichen Mitarbeiter und Führungskräfte zusätzliche Qualifikationen, um auch bei internationalen Aktivitäten ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten zu können“ (<http://www.wkr-ev.de/index.htm>). Für diesen Trend spricht auch die Entwicklung von universitären Studienangeboten wie „Interkulturelle Kommunikation“ oder „Kultur-BWL“ (vgl. Goddar 1999).

Je einfacher es technisch wird, Distanzen zu überbrücken, desto schwieriger, aber auch notwendiger wird es, sich kulturelle Unterschiede ins Bewußtsein zu rufen. Dies gilt auf den globalisierten Märkten ebenso wie in anderen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen

Die kulturelle Erfindung des Internet steht noch aus

Wenn wir heute über das Internet sprechen, müssen wir uns klar machen, dass wir über ein Medium sprechen, das erst am Anfang seiner Entwicklung steht. Medien werden sozusagen zweimal erfunden. Nach der Entwicklung der technischen Grundlagen erfolgt in weiteren Schritten die „kulturelle Erfindung“. Für diese These liefert gerade der Computer einen anschaulichen Beleg.

Der Computer wurde entwickelt, um den immensen Rechenaufwand in bestimmten Gebieten zu bewältigen. Mit der Durch-

setzung der Von-Neumann-Architektur war Ende der 40er Jahre die technische Grundkonstruktion des Computers, sein Design, zunächst einmal abgeschlossen. Was noch ausstand, war die „kulturelle Erfindung des Computers“. Die Idee, dass Computer mehr können als bloß rechnen und folglich auch vielseitiger verwendbar waren, setzte sich erste allmählich durch. Noch Ende der 40er Jahre war man davon überzeugt, dass ein oder zwei Computer pro Land den Bedarf an Rechenkapazität bei weitem abdecken würden. Erst als man die über das Rechnen hinausgehenden Einsatzmöglichkeiten des Computers erkannte, wurde aus dem Kalkulator das „Elektronengehirn“, die symbolverarbeitende Universalmaschine (Heintz 1993, S.229-233).

Für Alltag und Beruf wurde der Computer vor allem über die Möglichkeiten der Textverarbeitung interessant, der eigentliche Durchbruch dieser Technologie ist aber offensichtlich mit dem Internet verbunden. Eine interessante Analogie zur industriellen Revolution drängt sich dabei auf: Die Dampfmaschinentechnik beschleunigte, verbilligte und veränderte die Produktion von Waren. Doch erst mit der Eisenbahn wurde die umwälzende „killer application“ für diese Technologie eingeführt (Freymuth 1999, S.59). „Mit der Erfindung eines technischen Apparates hat eine Technik noch nicht den Weg in den alltäglichen Gebrauch gefunden und ist auch noch nicht die weitere Richtung ihrer Entwicklung vorgezeichnet. Unterschiedliche Nutzungsvisionen werden in verschiedenen Milieus der Gesellschaft entworfen und erprobt. Dabei prägen die dahinterstehenden kulturellen Konzepte der Kommunikation den Ausbau des technischen Systems“ (Rammert 1989, S.94).

Techniken als soziotechnische Systeme sind prinzipiell offen für Gestaltung. Daraus ergibt sich die Herausforderung, sich die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für eigene selbstgesetzte Zwecke und Interessen anzueignen. Auf einer pragmatischen Ebene könnte dies im Bereich von Schule z.B. bedeuten, dass man den Informatikern nicht länger das Nutzungsmonopol überlassen darf, sondern sich mit ihnen verbünden muss, um auf ihr technisches Know-How aufbauen zu können.

Medienmix statt Verdrängungsszenarien

Technikoptimisten und Technikpessimisten treffen sich in einem Punkt. Ihre Zukunftsvisionen beruhen zumeist auf Verdrängungsszenarien. Die Vorteile bzw. die schrecklichen Folgen der Medienentwicklung lassen sich erst richtig spektakulär ausmalen, wenn die alten durch die neuen Medien verdrängt werden. Diese Argumentation ist beliebt, aber historisch nicht haltbar. Abgesehen vom Stummfilm wird sich nur schwer ein Beispiel für die totale Verdrängung eines Mediums finden lassen. Die Medienentwicklung führt vielmehr zu einer Ausdifferenzierung der Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Alte Medien geben bestimmte Funktionen an neue Medien ab, erhalten dabei aber auch eine neue Position und zumeist eine neue Wertigkeit innerhalb der Medienlandschaft. Die Malerei wurde durch die Fotografie von der Aufgabe freigesetzt, die Wirklichkeit realistisch abzubilden, und im Milieu der Laptop-Besitzer erhält der mit Füllfederhalter geschriebene persönliche Brief eine neue herausgehobene Bedeutung. Pädagogisch produktiver als kulturpes-

Afrika online?

Nach neueren Zahlen haben in Afrika nur ca. 1,5 Millionen Menschen, das sind 0,1 % der Bevölkerung, Zugang zum Internet. Davon leben zwei Drittel allein in Südafrika. Afrika hat die geringste Telefondichte in der Welt. In New York oder Tokio gibt es mehr Telefonanschlüsse als in Afrika insgesamt. Telefonanschlüsse gibt es vor allem in den großen Städten, aber ca. 80% der Afrikaner leben in ländlichen Gebieten und haben damit keinen Zugang zum Telefon und damit auch nicht zum Internet. Hinzu kommt, dass die Kosten für Computer, Internetzugang und Telefongebühren selbst in absoluten Preisen bedeutend höher sind als in den USA oder in Europa (ein Internetzugang kostet in Afrika monatlich ca. 75 US\$, in den USA 10 US\$).

Auch wenn der Zugang zum Internet durch die technischen und ökonomischen Barrieren nur für städtische Eliten möglich ist, sprengt das Internet das staatliche Informationsmonopol, wie es in vielen Staaten Afrikas existiert. Über das Internet können z.B. Oppositionspolitiker selbst aus dem Exil ihre Botschaften verbreiten. Dieser Öffnung versuchen Regierungen durch Kontrolle des Internetzugangs entgegenzuarbeiten, indem man nur einen staatlichen Internet-Provider zulässt oder Filter einbaut. Nach einem Bericht der Organisation "Reporter ohne Grenzen" gelten in Afrika Libyen, Tunesien, Sierra Leone und Sudan als "Feinde des Internets".

Quellen:

Bitalla, Michael: Wo kein Telefon, da kein Internet. In: Süddeutsche Zeitung 5./6. Januar 2000 S.14
Reporters sans frontières: The twenty enemies of the Internet, www.rsf.fr (09.01.00)

Wolf-Rüdiger Wagner

simistische Verdrängungs- und Verlustvorstellungen ist der Blick auf die produktive Differenz zwischen den Medien und das Spiel mit dem Medienmix.

Travel Buddies

Das Travel-Buddy-Projekt ist ein Beispiel für einen solchen „Medienmix“. Bei dem Projekt handelt es sich um eine australische Initiative. Eine Klasse schickt ein Kuscheltier auf Weltreise. Zusammen mit Bildern, Briefen und anderen Gegenständen wird das Kuscheltier auf dem normalen Postweg an eine andere Klasse irgendwo in der Welt verschickt. Für eine im voraus verabredete Zeit wird das Kuscheltier, z.B. ein Koalabär mit dem Namen Keith oder ein Schnabeltier namens Syd, Mitglied der Gastklasse, nimmt an allen Aktivitäten teil und wird auch nachmittags bzw. an Wochenenden von einzelnen Schülerinnen und Schülern betreut. Da die Gastklasse möglichst täglich per E-Mail ihre Berichte in Wort und Bild (eingescannte Zeichnungen und Aufnahmen mit der Digitalkamera!) nach Australien schickt, können die Schülerinnen und Schüler dort die Erlebnisse ihres Travel Buddys zeitnah mitverfolgen und mit ihm in Kontakt bleiben. Nach Ablauf des „Austauschs“ wird das Kuscheltier begleitet von Briefen, Bildern und Souvenirs zurück nach Australien geschickt oder es setzt seine Reise zu einer anderen Klasse irgendwo auf der Welt fort.

Im Prinzip wäre ein solches Projekt auch ohne Internet und digitale Medien durchzuführen. Aber nur im Prinzip. Vor allem durch die Beschleunigung des Informationsaustauschs erhält das Projekt eine neue Qualität. Ohne diese Beschleuni-

gung wären viele derartige Projekte über Ländergrenzen und Kontinente hinweg schon allein organisatorisch nicht handhabbar. Es ginge aber auch die Verdichtung der Kommunikation verloren, die wesentlich zur gefühlsmäßigen Einbindung der beteiligten Personen beiträgt.

Natürlich ist es in gewissem Sinne ein Ersatz für die unmittelbare Begegnung zwischen Menschen, wenn man ein Kuscheltier auf Reisen schickt. Diesen Einwand entkräften die australischen Initiatoren mit dem Hinweis, für die meisten Schulen sei es zu teuer und unrealistisch, die Kinder selbst auf Reisen zu schicken. Dies trifft sicher nicht nur auf die Situation in Australien zu (vgl. <http://rite.ed.qut.au/oz-teachernet/projects/travel-buddies>)².

Odyssee im Internet

Das Internet eröffnet Spielraum für pädagogische Phantasie. Dies zeigt z.B. das interkulturelle E-Mail-Spiel „Odyssee“. Ein Spielkonzept, das sich mit den entsprechenden Veränderungen in den Fragestellungen auch auf andere Gruppen übertragen läßt. Das Spiel läuft nach folgenden Regeln ab: „4-5 Klassen schicken sich einmal pro Woche Post. Man weiß aber in den ersten drei Wochen nicht, wo auf der Welt die Anderen sind. Jede Klasse erhält einen Codenamen (z.B. Schneewittchen, Goethe). Die Themen sind in den ersten 3 Wochen vorgegeben (z.B. „Aus unserer Stadt kommt eine berühmte Persönlichkeit“). Aufgabe ist es, anhand der Informationen in den erhaltenen Briefen herauszufinden, woher sie kommen. Man selbst muß seine Texte natürlich ebenfalls verschlüsseln. In der vierten Woche werden die nicht ent-

deckten Orte bekanntgegeben..." (<http://www.goethe.de/oe/mos/odyssee/deintor.htm>).

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass der interkulturelle Dialog per Internet von vornherein alle diejenigen ausschließt, die technisch, finanziell und sprachlich keinen Zugang zu diesen Informations- und Kommunikationswegen haben. Dabei kann der Einsatz der neuen Technologie schon an banalen Dingen wie der hohen Luftfeuchtigkeit oder dem Fehlen einer Auflademöglichkeit für Akkus scheitern. Gleichzeitig aber ist der Hinweis auf die Milliarden von der Internetnutzung ausgeschlossenen Menschen ein Killerargument, das auch alle anderen Ansätze und Methoden der interkulturellen Bildung trifft. Für das Internet spricht, dass der Kreis derjenigen, die in den interkulturellen Dialog einbezogen werden können, sich trotz aller weiterhin vorhandenen Begrenzungen potenziell erweitert und dass herkömmliche Methoden der interkulturellen Begegnungen intensiviert werden können.

Statt überzogener Heilserwartungen sollte man sich auf die kleinen Schritte und Veränderungen konzentrieren. Wer in der Schule eine Fremdsprache lernt, wird in den einschlägigen Schulbüchern in der Regel mit einer Lektion über den Schulalltag in dem anderen Land konfrontiert. Eine allein aus Platzgründen zwangsläufig stereotype Darstellung. Im Internet findet man nicht die Wirklichkeit, aber man findet viele Seiten, auf denen sich verschiedene Schulen eines Landes selbst darstellen und auf denen man bei aller homepageinduzierten Gleichförmigkeit Unterschiede entdecken kann. Zumeist hat man zusätzlich die Möglichkeit per E-Mail Kontakt aufzunehmen und Fragen zu stellen - ob jemand regelmäßig die E-Mail abrufen und beantwortet, ist eine ganz andere Frage. So kann die im Schulbuch vorgefundene Darstellung überprüft, ergänzt und erweitert werden. An die Stelle des Schulbuchkonstrukts können selbst erarbeitete Vorstellungen und Bilder treten.

Auch Schüleraustauschprogramme können in ganz anderer Art und Weise durch die vorausgehende oder nachfolgende Arbeit an gemeinsamen Projekten ergänzt und vertieft werden. Bei den Laufzeiten und Unregelmäßigkeiten der Snail-Mail, also der traditionellen Post, war die gemeinsame Arbeit an einem Projekt selbst zwischen Klassen in Europa bisher kaum möglich.

Per Mausclick in andere Kulturen?

Im Internet findet man auf den Archiv-Seiten der UNICEF „Voices of the Youth" (<http://www.unicef.org/voy>) die Dokumentation weltweiter Internetkonferenzen. Themen dieser Internetkonferenzen waren u.a. „Kinderrechte", „Ausbildung hat Zukunft" oder „Kinder und Krieg".

Die Begründung für Internetkonferenzen unter Jugendlichen liegt auf der Hand. Lebensbedingungen und Ereignisse können heute nur noch in globalen Zusammenhängen begriffen werden. Auch Jugendliche leben in weltumspannenden Zusammenhängen. Das Internet bietet da die Chance, die Jugendlichen selbst zu Wort kommen zu lassen und einen weltweiten Dialog unter Jugendlichen zu eröffnen. Aber selbst der im folgenden wiedergegebene Ausschnitt mit durchaus themenorientierten Beiträgen zeigt die Grenzen derartiger Internetkonferenzen auf.

Children and War

Daniel and Erik 6.grade, Denmark

age: 12; email: Hedegard

Hello everyone. We agree. We don't learn anything about war in the school. We are allowed to see news on TV. War is a rare thing in Denmark. Our grandparents lived during the 2.world war. We don't think they took part in the war. We don't want to live in war and we don't want to start a war, we think it is stupid to fight instead of talking.

Andy Eastman, United States of America (the)

age: 11; email: jpeast@ejourney.com

I believe that if a war does have to occur that children (& women) should be able to have a certain part of the country where there is not war to live. I also believe that the government that won the war (that should not have happened) should be forced to repay all people who lost their homes and / or build them new ones.

Harry Goshgarian, Armenia

age: 13; email: g-gosgharian@nwu.edu

Hi everybody, I read all your messages and I agree with every one of them. I protest against war. If war should happen it should happen in the middle of nowhere. My brother and I were born in the middle of a war in Lebanon. I could have gotten killed. That's why I hate war.

Nawar Norman, Malaysia

age: 13; email: karma_police@mailexcite.com

I don't understand why children have to be involve in war. What have they done to deserve such a treatment???? I agree with all the post in here, if u have any comments u can mail me.

Internet-Chats werden oft mit dem Vergleich zum CB-Funk abqualifiziert. Was passiert da mehr, als der Austausch eher banaler Informationen, die sich darin erschöpfen, dem anderen mitzuteilen, dass man ihn gehört habe und wo man sich befinde. Dieser CB-Funk-Vergleich wäre sicherlich arrogant angesichts der persönlichen Betroffenheit, die sich in diesen Äußerungen zum Thema "Kinder und Krieg" widerspiegeln.

Die technische Verbindung allein garantiert keine Kommunikation im Sinne von Verständigung, schafft aber besondere Chancen, die es zu erkennen und durch ein entsprechendes Arrangement zu nutzen gilt. Ein Beispiel für ein derartiges Lernarrangement ist das Internet-Projekt „Ida Fink", an dem ein Englischkurs der Jahrgangsstufe 10 aus Deutschland und eine 11. Klasse in Israel beteiligt waren. In beiden Gruppen wurden Kurzgeschichten von Ida Fink, einer polnischen Jüdin und Holocaust-Überlebenden gelesen. Der eigene Rezeptionshorizont wurde erweitert und verändert durch die „Einbeziehung der Erfahrung eines anderen Traditionszusammenhangs" (Hansen 1997, S.23).

Z.B. wurde eine der Kurzgeschichten mit der Fragestellung gelesen, „ob der Vater seinen Kindern hätte helfen sollen und wie die Jugendlichen selbst an seiner Stelle gehandelt hätten." Ergänzt wurde diese Fragestellung durch die Aufgabe, Annahmen zu formulieren, wie wohl die jeweils andere Gruppe diese Frage beantworten werde: „Die über E-Mail ausge-

tauschten Standpunkte zogen z.T. sehr intensive Auseinandersetzungen nach sich, in diesem Falle vor allem, was das Verhalten des Vaters betraf. Durchweg wurde von israelischer Seite stärker auf das Versagen des Vaters hingewiesen..." (Hansen, 1997, S.20).

Viele der aus Schreibkonferenzen und Schreibwerkstätten bekannten Arrangements lassen sich entsprechend den Bedingungen der Internet-Kommunikation modifizieren. Dasselbe gilt sicherlich auch für die Arbeit mit Fotografien, wie sie z.B. von Boal in Alphabetisierungsprojekten entwickelt wurden. Für Boal ist die Fotografie ein vergleichsweise einfaches Ausdrucksmittel, mit dem man Menschen befähigen kann, komplexe Situationen verdichtet wiederzugeben und symbolische Aussagen über ihre Lebenssituation zu machen (Boal 1980, S.45f.).

Was prinzipiell auf alle Medien zutrifft, trifft auch auf die Internet-Kommunikation zu: Man erhält über Medien keinen realistischen Eindruck von den Lebensbedingungen in anderen Kulturen. Da aber interkulturelle Kommunikation nicht über das Anhäufen landeskundlicher Informationen zu erreichen ist, sondern „die Grenzen des Verstehens vom Sich-Selbst-Verstehen abhängen" (Goddard 1999), bietet das Internet durch seine Kommunikationsmöglichkeiten besondere Chancen.

The Medium is the Message?

In einer mehrteiligen Unterrichtseinheit beschäftigte sich die 9. Klasse eines deutschen Gymnasiums mit Australien. Im ersten Teil wurden Texte über Australien gelesen und ein sogenanntes "welcome package" mit Vorstellungsbriefen, Fotos, Landkarten und Touristenbroschüren über den Heimatort via Briefpost nach Australien gesandt. Später wurde dann ein Auszug aus dem Roman "Bush Fire" gelesen und u.a. mit der australischen Partnerklasse über die permanente Feuer-

gefahr in ihrem Lebensumfeld kommuniziert.

In dem Bericht über diese Unterrichtseinheit heißt es dann, dass die fiktive Handlung des Romans von der Realität eingeholt wurde. In dem Gebiet der australischen Partnerschüler brach ein Buschfeuer aus: "Die täglichen aktuellen Berichte der australischen Partner wurden von der Klasse 9c mit Spannung und wachsender Besorgnis verfolgt. Mit großer Erleichterung empfangen die Schüler schließlich nach vielen Tagen die Nachricht, dass das Feuer eingedämmt sei."

Ganz offensichtlich kann die bereits angesprochene Verdichtung der Kommunikation, die durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien möglich wird, ein intensives Gefühl der Gleichzeitigkeit in einem globalen Zusammenhang pro-

duzieren. Aber auch dieses Bewußtsein ergibt sich nicht aus der Technik alleine, sondern setzt Aufgeschlossenheit und Interesse für den anderen Kulturbereich voraus.

Das besondere an der Internet-Kommunikation ist dabei in dem Zusammenspiel von Verdichtung und Individualisierung der Kommunikation zu sehen. Die Metapher des „Global Village" wird von McLuhan mit dem Radio und dem Fernsehen verbunden, die als elektronische Stammestrommeln der Weltbevölkerung einen gemeinsamen Rhythmus und gemeinsame Themen vorgeben. Das Internet ist in der Metapher vom „Global Village" noch nicht mitgedacht worden (vgl. McLuhan 1994, S. 450f.). Das Netz und der Rundfunk müssen als zwei grundsätzlich verschiedene Kommunikationssysteme unterschieden werden. Beim „Rundfunk" werden Informationen von einem Zentrum an viele Empfänger an der Peripherie verteilt. (In diesem Sinne zählt auch die Presse zum Kommunikationssystem „Rundfunk".) Im Netz können alle Angeschlossenen senden und empfangen, das Netz erlaubt somit nicht nur das Verteilen von Informationen, sondern den Dialog zwischen Individuen und Gruppen (Vlusser, 1998, S. 117).

In der Möglichkeit, Kommunikation zu zentralisieren und zu kontrollieren, liegt für Habermas die Ambivalenz von Massenmedien begründet. Kommunikationsvorgänge werden einerseits aus der „Provinzialität raumzeitlich beschränkter Kontexte" befreit, andererseits sind sie jedoch zentralistisch und nicht reziprok organisiert (vgl. Habermas 1995, S. 573).

Aber auch die Internet-Kommunikation ist in sich ambivalent. Zum einen wird die über das Kommunikationssystem „Netz" eröffnete Möglichkeit, den zentral kontrollierten Diskurs der Massenmedien zu unterlaufen, insbesondere auch von rassistischen und rechtsextremistischen Gruppierungen genutzt. Ginge es um eine Verdrängung und nicht nur um eine Ergänzung der Massenmedien drohte zum anderen durch die Individualisierung der Kommunikation ein Politikverlust, in-

sofern sich der Begriff Politik auf das Gemeinwesen und auf übergreifende Zusammenhänge bezieht.

Die Besonderheiten des Mediums nutzen

Die neuen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten erfordern von der interkulturellen Bildungsarbeit ein verstärktes Interesse an Medienfragen. Verdrängungsszenarien als Ausgangspunkt für derartige Überlegungen sind dabei weder realistisch noch produktiv.

Es gehört zum Standardrepertoire einer kulturpessimistisch eingefärbten Medienkritik, die Medienentwicklung mit dem Absterben von Kommunikation in Verbindung zu bringen. In dieser Argumentation wird unterschlagen, dass Medien eine Voraussetzung dafür sind, die engen Grenzen der eigenen Wahrnehmung und Kommunikation zu überschreiten.

Produktiver ist es, die spezifischen Möglichkeiten der Internet-Kommunikation durch den Vergleich mit anderen medialen Zugängen auszuloten. Dabei sollte man die Unterschiede zwischen Internet-Kommunikation und einer unmittelbaren Gesprächssituation oder anderen medialvermittelten Kommunikationsformen nicht in erster Linie als Defizite betrachten, die es zu kompensieren gilt, sondern als spezifische Möglichkeiten, die man gezielt einsetzen und ausnutzen sollte.

Setzt man unmittelbare Kommunikation nicht absolut, sondern öffnet sich der Einsicht, dass unmittelbare Kommunikation in besonderer Weise störanfällig ist, ergeben sich interessante Perspektiven, auch für das interkulturelle Lernen: Internet-Kommunikation ist im wesentlichen schriftbasiert. Dadurch entstehen Barrieren, insbesondere dann, wenn in einer Fremdsprache kommuniziert werden muss. Andererseits relativieren sich diese Zugangsschwierigkeiten je mehr sich die Kommunikation einem Schreibdialog annähert, in dem kurze Äußerungen mit Bezug aufeinander schnell ausgetauscht werden. Die durch die Verschriftlichung gegebene zeitliche Verzögerung bietet sich gleichzeitig als Reflexionspause an.

Die „Anonymität“ der nur schriftbasierten Kommunikation erschwert es, sich einen Eindruck von der Person, der Gruppe zu bilden, mit der man kommuniziert. Damit fallen aber auch die über die unmittelbare Eindrucksbildung sich automatisch einstellenden Stereotypisierungen des anderen weg. In der unmittelbaren Kommunikation unterbleiben manche Fragen und Äußerungen, weil andere den Gesprächsverlauf verbal und körpersprachlich bestimmen. Netzkommunikation kann „demokratischer“ ablaufen, weil diese zumeist unschwellig ablaufenden gruppenspezifischen Prozesse und Stereotypisierungen ein Stück weit außer Kraft gesetzt werden.

Die Problematik schneller und direkter Netzkommunikation, die sich, obwohl textbasiert, dem Gespräch annähert, zeigt sich besonders dann, wenn es um Wertungen und Ironie geht. Hier führt das Fehlen von Mimik, Gestik und Körpersprache nicht selten zu Mißverständnissen, da die Ernsthaftigkeit oder Leichtigkeit einer Bemerkung nicht durch den Wortlaut, sondern erst durch ein Lächeln, den Blickkontakt, die Kopfneigung usw. festgelegt wird. Erfolgreiche Kommunikation und Kooperation im Internet ist nicht ausschließlich über Moderationstechniken zu gewährleisten, sondern erfordert von allen Teilnehmenden ein hohes Maß an Sensibilität und Reflexion. Wer sich auf diese Prozesse einlässt, muss automatisch über sein normales Kommunikationsverhalten nachdenken.

Anmerkungen:

1 Die „Wüste Internet“ ist in diesem Bereich recht gut kartografiert: Navigationshilfen finden sich auf diversen Bildungsservern, wie z.B. dem Niedersächsischen Bildungsserver (<http://nibis.ni.schule.de/ikb>), auf den Seiten universitärer Arbeitskreise - z.B. dem Interkulturellen Arbeitskreis an der Pädagogischen Hochschule Weingarten (<http://ti-voyager.fbe.fh-weingarten.de/ikak>), auf den Internetseiten von Initiativen wie dem „Vereins für Friedenspädagogik Tübingen e.V.“ (<http://www.friedenspaedagogik.de>) oder bei Forschungseinrichtungen wie dem Institute für Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt (<http://www.hsfk.de/eng/links>). Über diese Seite des Frankfurter Instituts erhält man Zugang zu einer umfassenden Liste deutscher und ausländischer Einrichtungen, die sich mit Friedens- und Konfliktforschung bzw. internationalen Beziehungen befassen - und damit u.a. auch zur UN mit ihren Unterorganisationen.

2 Die Abenteuer von Syd dem Schnabeltier kann man miterleben unter: <http://www.ozemail.com.au>

Literatur:

ARD / ZDF-Arbeitsgruppe Multimedia: ARD / ZDF-Online-Studie 1999: Wird Online Alltagsmedium? In: Media Perspektiven 8/1999, S. 401 - 414.

Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten. Frankfurt/M. 1980.

Eimeren, Birgit van / Maier-Lesch, Brigitte: Internetnutzung von Jugendlichen: Surfen statt fernsehen? Sonderauswertung aus der ARD- / ZDF-Online-Nutzung 1999. In: Media Perspektiven 11/1999, S.591 - 598.

Freytmuth, Gundolf S.: Globaler Nahverkehr. In: DU. Die Zeitschrift der Kultur, Nr.702 / Dezember 1999 / Januar 2000, S. 58 f.

Goddard, Jeannette: Japanische Fettnäpfchen erkennen. In: Beilage der Süddeutschen Zeitung Nr. 291, 16. Dezember 1999.

Habermas Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.2, Frankfurt/M. 1995.

Hansen, Volker: Internet-Projekt „Ida Fink“. Israelische und deutsche Jugendliche lesen gemeinsam Kurzgeschichten zum Holocaust. In: Computer und Unterricht Heft 25 / 1997 S. 19-23.

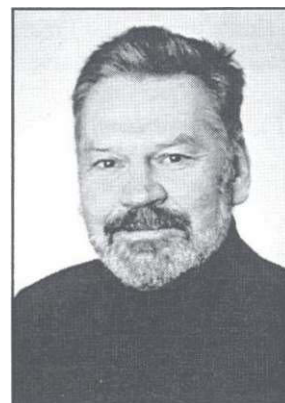
Heintz, Bettina: Die Herrschaft der Regel. Zur Grundlagengeschichte des Computers. Frankfurt/M. und New York 1993.

McClenachan C. T.: Detailed Report of the Proceedings had in commemoration of the successful laying of the Atlantic Cable, by order of the Common Council of the City of New York. New York 1863.

McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden und Basel 1994.

Rammert W.: Der Anteil der Natur an der Genese einer Technik: Das Beispiel des Telefons. In: Forschungsgruppe Telekommunikation (Hg.): Telefon und Gesellschaft. Beiträge zu einer Soziologie der Telekommunikation. Berlin 1989, S.87 - 95.

Vlusser, Villém: Medienkultur. Frankfurt/M. 1998.



Dr. Wolf-Rüdiger Wagner, geb. 1943, Studium der Germanistik und Politikwissenschaft, Arbeit in Schule, außerschulischer Bildung und Universität, Leiter des Dezernats Medienpädagogik am Niedersächsischen Landesinstitut für Fortbildung und Weiterbildung im Schulwesen und Medienpädagogik